

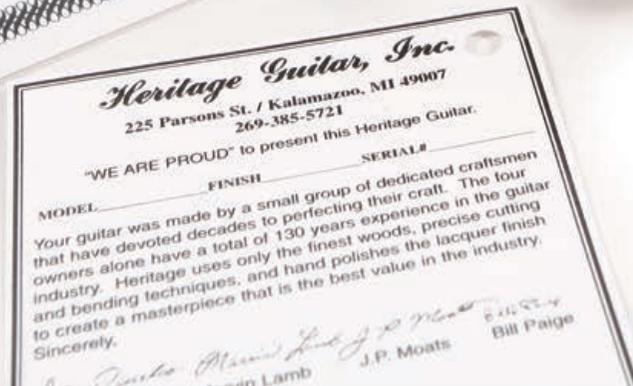


Keine Sorge, was sich in der Überschrift wie das Opening für einen Spielbericht aus der NFL liest, ist die Kurzfassung des nachfolgend abdruckten „Spielberichts“ meines Test der hier abgebildeten Heritage H-150.

Von Alexander Heimbrecht

# Kalamazoo schlägt Nashville

## The Heritage H-150



**V**orneweg ein Grußwort an die Zunft der Vintage-Dealer und Freunde alter Gitarren: Ja, ich weiß, die besten E-Gitarren wurden in den 1950er und 1960er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in den USA gebaut – zumindest hatte ich neben vielen „Dogs“ schon einige gute Vertreterinnen ihrer Zunft in der Hand – und ja, die „Kenner“ werden die Nase rümpfen und behaupten, die vorliegende Gitarre habe nicht nur eine völlig „unpassende“ Farbe, sondern auch eine „indiskutable“ Kopfplattenform. Ich finde die Heritage-Kopfplatte ehrlich gesagt schöner als die gesetzlich geschützte Openbook-Variante der Konkurrenz aus Nashville, genauso wie mir der „Elefantenfuß“ einer Tyler besser gefällt als der klassische Strat-Headstock. Okay, das macht mich in den Augen vieler vermutlich zum geschmacksbefreiten Underdog, aber wie heißt es so schön: „Schönheit liegt im Auge des Betrachters!“

### Historisches

Wer es noch nicht weiß, eigentlich werden bei Heritage die „echten Gibsons“ gebaut, denn als Gibson im Jahre 1984 ankündigte, das Stammwerk in Kalamazoo zu schließen und die Fertigung komplett nach Tennessee zu verlegen, beschlossen vier langgediente Mitarbeiter der Firma, sich und ihren Familien nicht zuzumuten, im fortgeschrittenen Alter noch einmal woanders von vorne beginnen zu müssen und alle über Jahrzehnte entstandenen sozialen Kontakte einer Belastungsprobe auszusetzen. Stattdessen entschieden sie, in bester Tradition Orville Gibsons in ihrer Heimat weiterhin Gitarren und artverwandte Zupfinstrumente zu bauen. 2015 feierte das kleine, vom Geist Orvilles getragene Unternehmen dreißig Jahre seines Bestehens und blickt auf eine Zeit mit vielen Höhen, aber auch einigen Tiefen zurück.

Bereits im ersten Jahr des Bestehens ergriff man die Gelegenheit beim Schopf und nahm das Angebot an, in die aufgegebenen Fertigungshallen des ehemaligen Arbeitsgebers einzuziehen und dort auf den alten Maschinen in handwerklicher Tradition Gitarren zu bauen, die den Vergleich mit nichts und niemandem zu scheuen brauchen. Speziell die Archtops aus der Parsons Street sorgten ob ihrer herausragenden Qualität und der für Instrumente dieser Bauart überaus attraktiven Preise für ein sehr positives Echo unter den anspruchsvollsten Jazzgitarristen beidseits des Atlantiks. Weniger erfolgreich war man mit der H-150, der direkten Nachfolgerin der Les Paul. Das lag jedoch nicht unbedingt in der Qualität der Gitarren begründet, sondern in erster Linie am über die Jahre wohl niemals glücklichen Marketing-Konzept. Kann man Archtops vielleicht noch alleine über Produktqualität und Mund-zu-Mund-Propaganda



verkauft, ist es bei der wesentlich zahlreicheren Solidbody-Klientel schon schwieriger. Hier spielen durch geschicktes Marketing geweckte Emotionen eine wesentlich größere Rolle. Apropos „Emotionen“, meine erste gute und teure Gitarre war eine der ersten Heritage H-150, die wirklich formidabel tönnte und für meine damaligen noch rudimentär ausgeprägten spielerischen Fähigkeiten eigentlich viel zu gut war. Ich Törichter habe sie wieder verkauft, weil sie mir zu schwer war (immerhin lag sie mit gut 5 kg in der Gewichtsklasse mancher Custom aus den 1970er Jahren), habe aber bis heute keine Gibson besessen, die an ihren Ton herangekommen wäre. Der ehemalige Heritage-Endorsee Alex Skolnick (mittlerweile mit einer identischen Gitarre bei ESP unter Vertrag) ging sogar so weit, dass er um ein schwereres Exemplar gebeten hat, weil seine These entgegen dem Mainstream darin besteht, dass schwere Gitarren besser klingen als leichte. Sei's drum, diese Heritage hier spielt mit ihren gerade einmal 3,6 kg Masse gewichtsmäßig in einer anderen, zumindest für die Schulter angenehmeren Liga, wie wir gleich sehen werden.

Ich bin jedenfalls froh, dass die mittlerweile fast achtzig-jährigen (!) Firmeneigener alle Krisen überstanden haben und nach einer Zeit mit externen Kapitalgebern – ein reicher Anwalt aus Kalamazoo erfüllte sich 2006, als die Insolvenz kaum mehr zu vermeiden schien, einen persönlichen Traum und kaufte sich in die Firma ein – finanziell



## DETAILS & INFOS

**Hersteller:** The Heritage Guitars  
**Modell:** H-150  
**Herkunftsland:** USA  
**Hals-Korpus-Verbindung:** geleimt  
**Lackierung:** Korpus Greenburst mit schwarzer Rückseite, Hochglanz  
**Mechaniken:** Grover Rotomatic  
**Hals:** Honduras Mahagoni  
**Griffbrett:** Indischer Palisander  
**Inlays:** Real MOP Trapez  
**Mensur:** 24.75"  
**Bünde:** 22, Medium Jumbo  
**Korpus:** Mahagoni einteilig, mit geflammter Ahorndecke  
**Elektronik:** 3-Weg-Toggle, 2 x Volumen, 2 x Ton mit Pushfunktion für Coil Split  
**Tonabnehmer:** Duncan SH-1 „The 59“  
**Brücke/Saitenhalter:** Tone Pros Tune-o-matic, Stoptail  
**Hardware:** gold  
**Gewicht:** 3,6 kg  
**Preis:** 3.190 Euro  
**Zubehör:** G&G Koffer  
**Leihgabe:** Thomann, Treppendorf

[www.heritageguitar.com](http://www.heritageguitar.com)  
[www.thomann.de](http://www.thomann.de)

wieder auf eigenen Beinen stehen und wirtschaftlich unabhängig sind. Marvin Lamb (76) gibt zwar zu, dass er bei einem attraktiven Angebot nicht „nein“ sagen würde, aber die Firma die nötige Motivation liefert, noch jeden Morgen gerne aus dem Bett zu steigen.



### Traditionell und modern

Wie es bereits angeklungen ist, steht man bei Heritage Guitars ganz in der Tradition Gibsons, nicht zuletzt, weil die Instrumente in traditioneller Weise wie vor fünfzig Jahren auf ebenso alten (und originalen) Maschinen gefertigt werden. Man geht jedoch nicht her und „versucht“ erst gar nicht, wie andere das tun, in Jahre wählender asymptotischer Näherung an ein fiktives Original dieses akribisch zu kopieren. Warum auch, man ist das Original. Der erwähnte Marvin Lamb etwa hat 1956 bei Gibson begonnen und die goldene Zeit miterlebt, wenn nicht mitgeprägt. Und so nimmt man sich die Freiheit, das Original neu zu interpretieren. Wie im vorliegenden Fall, denn das Konstruktionsprinzip entspricht in etwa dem, was Gibson mit seinen „Cloud 9“-Modellen angeboten hat. Selbige stellen für mich definitiv die klanglich interessantesten Les Pauls neueren Produktionsdatums dar, klingen sie doch luftiger und fast wie eine gute Burst. Woher kommt das? Nun, der Korpus ist nicht vollmassiv, sondern verfügt über eingearbeitete Resonanzkammern, ein absolutes „No Go“ für den Vintage-Enthusiasten, ein überaus interessantes Konzept für den Player. Diese Heritage hat darüber hinaus zwei Push-Potis, mit denen die Humbucker in Page-esquer Manier gesplittet werden können. Das klingt sehr ordentlich, braucht es aber auf einer LP-Style Gitarre meiner Meinung nach eher nicht. Die extravagante „Vintage-meets-Contemporary“-Optik im schicken „Förster-Grünburst“ mit Gold Hardware ist wohl ebenfalls nicht jedermanns Sache (für beides rund 350 Euro Aufpreis), dazu muss man allerdings sagen: Der optische Auftritt ist stimmig und nach dem ersten Ton tritt die Optik sowieso völlig in den Hintergrund.

Ich war das letzte Mal bei einer LP-Style neueren Datums restlos begeistert, als ich den 58er Figured Top Chambered Limited Run von Guitar Point in Maintal auf diesen Seiten präsentieren durfte. Unsere Heritage hat genau deren Ton – weich und luftig, dennoch mit genug Fett im Ton. Egal, ob

clean, angezerrt oder mit mehr Gain gespielt, die Tonkultur der Gitarre sucht ihresgleichen und stellt die wohl perfekte Synthese aus LP und ES-Style dar. Ich kann beim allerbesten Willen nichts am Sound der Gitarre finden, das mir auch nur ansatzweise missfallen würde. Hätte ich nicht bei Gerhard Schwarz eine St. Helens in Auftrag gegeben, ich würde sie definitiv nicht mehr hergeben. Sustain und Resonanzeigenschaften liegen ebenso ganz weit vorne und wenn man überhaupt etwas Negatives finden wollte, dann müsste man schon das Bedienkonzept der LP als solcher kritisieren, das sich zwar überaus flexibel präsentiert, doch halt leider keinen schnellen Soundwechsel zulässt. Zwei Volumenregler und zwei Push-Potis machen das Umschalten vom vollen Rockbrett mit dem Steg-Humbucker zur cleanen Zwischenposition mit gesplitteten Pickups zur zeitraubenden Aufgabe. Schnelles Umschalten im Livebetrieb zwischen diesen beiden Sounds ist undenkbar, sofern nicht ein halber Takt Pause zur Verfügung steht. Aber ganz ehrlich, angesichts des umwerfenden Tons der Gitarre ist mein Kritikpunkt fürwahr unbedeutend. Anstatt nach weiteren Haaren in der Suppe zu suchen, die ich vermutlich nicht finden werde, spiele ich noch ein wenig und nutze die Zeit, bis sie wieder ihren Weg ins oberfränkische Treppendorf antreten wird.

### Fazit

Besser kann eine LP-Style Klampfe, die dem Ton der mittlerweile unbezahlbaren Klassiker nahekommt, nicht klingen. Ich bin froh, dass die liebenswerten alten Herren aus der Parsons Street ihre Instrumente weiterhin in überschaubarer Menge für die Leute bauen können, die den großartigen Ton ihrer Instrumente nicht aus der Form der Kopfplatte ableiten. Nirgends erscheint mir die Vokabel „Geheimtipp“ passender als hier. ■